tomgrenzen, kulturelle Grenzen sowie wirtschaftliche und soziale Grenzen werden anhand von Beispielen, überwiegend aus der europäischen Geschichte, analysiert.

Das dritte Kapitel „Grenzregime und Politik der Grenze“ stellt dar, wie sich Waren-, Kapital- und Personenverkehr unter dem Einfluss von geschlossenen und offenen Grenzen entwickelten. Abermals greift K. hier das Thema der Flüchtlingsbewegung auf. Sie stellt die Willkommensphase (September 2015 bis Februar 2016) und den anschließenden Zeitraum dar, den sie als „Migrationsmanagement für die Festung Europa“ (S. 200) bezeichnet. Angesichts dessen sei eine Stabilisierung der politischen und wirtschaftlichen Lage in Europa nicht in Sicht. Der Zusammenbruch der Außengrenze 2015/16 habe als Katalysator gewirkt, der nun die Festung umso mehr stärke (S. 204).

Im abschließenden Kapitel „Vom Gebrauch der Grenze: Rückblick und Ausblick“ bilanziert die Vf., dass, wenn soziale, ökonomische und kulturelle Räume nicht miteinander übereinstimmen, sich daraus besondere Schwierigkeiten hinsichtlich politischer Grenzziehungen ergäben, aus denen sich eine gehörige Sprengkraft für Grenzkonflikte entwickle. Im letzten Satz ihres Buches betont sie, dass es in Zeiten, in denen Grenzen verstärkt zur Disposition stehen, darauf ankomme, wer welche Politik der Grenze betreibe, um eine sozial gerechte Weltordnung erstehen zu lassen. Insgesamt spricht sich K. sowohl gegen die Überbewertung von Grenzen als auch gegen deren Abschaffung aus. Sie verabschiedet sich so von der Illusion der Grenzenlosigkeit.

K. hat ein sachkundiges, äußerst anregendes Buch geschrieben, das sowohl für das Fachpublikum als auch für Laien zu empfehlen ist. Auch wenn das Phänomen Grenze noch zahlreiche weitere Aspekte beinhaltet, die weiterer Forschungen und Darstellungen bedürfen, leistet die Studie zu diesem Komplex zweifellos einen wichtigen Beitrag. Aufgrund der Verknüpfung des traditionellen historisch-soziologischen Themenkomplexes „Grenze“ mit dem hochaktuellen Themenkomplex „Migration“ lässt sich das Buch schwer bestimmten Disziplinen zuordnen. Einerseits handelt es sich um eine historische Darstellung von ausgewählten, insbesondere europäischen Grenzen. Andererseits bietet es Überlegungen zur aktuellen Lage der Migrationen in Europa. Theoretische Überlegungen hinsichtlich der Verflechtung zwischen den Themen „Grenzen“ und „Migrationen“ wären für den Leser hilfreich gewesen.

Sønderborg

Katarzyna Stokłosa

Erinnern – Ausstellen – Speichern. Deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Beziehungsgeschichte im Museum. Hrsg. von Dušan Kováč, Miloš Rezník und Martin Schulze Wessel. (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, Bd. 21 / Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 47.) Klartext Verlag, Essen 2017. 248 S., Ill. ISBN 978-3-8375-1689-0. (€ 24,90.)

Museen haben in den letzten Jahren zunehmend die Aufmerksamkeit der Geisteswissenschaften auf sich gezogen. Die Einrichtungen, in denen hauptsächlich dingliche Quellen verwahrt und der Forschung zur Verfügung gestellt wurden, gerieten zusehends selbst in den Fokus der Wissenschaft und wurden zum zentralen Untersuchungsgegenstand. Ihre Bedeutung als eher passiv erscheinende, Kulturgut bewahrende „Gedächtnisinstitutionen“ und Wissensvermittler steht seitdem zur Diskussion. Auf einer Tagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, die bereits im Jahr 2010 stattfand und auf die der vorliegende Band zurückgeht, fassten die Organisatoren Miloš Rezník und Martin Schulze Wessel das Museum einerseits als Medium und andererseits als Akteur im Kontext von Geschichtspolitik und Erinnerungsdiskurs auf. In ihrer Einleitung, die eine kenntnisreiche Übersicht bietet, charakterisieren sie Museen als kommunikative, konstruierende und interaktive Einrichtungen, in denen Geschichte eben nicht nur ausgestellt, sondern gleichzeitig auch hergestellt wird (S. 12). Die Hrsg. sprechen ihnen eine gewisse Handlungsfähigkeit zu, und folglich stehen die Beziehungen zwischen

Menschen und Institutionen tschechischer, slowakischer, deutscher und jüdischer Zugehörigkeiten sowie die Wirkung von Umbrüchen und Wandel im Mittelpunkt.

In dieser Hinsicht liefern Elena Kurincová und Elena Mannová den spannendsten Beitrag. Sie legen am Beispiel des Stadtmuseums Bratislava sehr differenziert und zugleich anschaulich dar, wie politisches Geschehen und gesellschaftliche Umbrüche sich über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren auf die Präsentationen, die Narrative, die Menschen und ihre Tätigkeiten im Museum auswirken. Der Lokalpatriotismus in Bratislava blieb beispielsweise stets ausgeprägt, während auf nationaler Ebene gewissermaßen Büsten politischer Herrscher hinzukamen, aber auch wieder verschwanden und die Sammlungen Rekontextualisierungen unterworfen wurden. Im Laufe der Jahre änderten sich Zugehörigkeiten und Loyalitäten auf verschiedenen Ebenen, doch blieb eine gewisse Persistenz bei gleichzeitiger Anpassung an die neuen Verhältnisse erkennbar.

Zum „Jüdischen Zentralmuseum“ in Prag in den Jahren 1941 bis 1945 stellt der Historiker und Journalist Jan Björn Pothast die zentralen Ergebnisse seiner bereits 2002 veröffentlichten Dissertation vor, ergänzt um aktuelle Literaturverweise. Eine der wohl weltweit größten Sammlungen an Judaika entstand unter der Leitung der Prager Zentralstelle für jüdische Auswanderung, deren Mitarbeiter gleichzeitig für die Deportation der jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner Böhmens und Mährens verantwortlich waren. In perfider Weise wurden hier jene kulturellen Objekte zusammengetragen, die zurückblieben, als die Menschen, die sie besaßen, verschleppt und ermordet wurden und an denen sich die Nationalsozialisten nicht direkt bereichern konnten. Pothast vermutet, dass das Museum für Schulungszwecke im Sinne der so genannten „Gegnerforschung“ der Nationalsozialisten entstand. Zugleich war es das Anliegen der jüdischen Kultusgemeinde in Prag, durch Verhandlungen mit der NS-Administration die Wertgegenstände zu retten.

Aus einer anderen Perspektive widmet sich Katalin Deme der jüngeren Geschichte des Jüdischen Museums Prag, das bereits 1906 gegründet und im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört worden war. Vergleichend zieht sie das Jüdische Museum Bratislava hinzu und stellt die Konzepte beider Museen mit Blick auf die tschechisch- und slowakisch-jüdische(n) Geschichte(n) in den Ausstellungen seit den 1990er Jahren einander gegenüber. Deme kommt zu dem Schluss, dass in Prag eine „ethnozentrisch-elitäre“ und in Bratislava eine „ethnozentrisch-folklorisierende“ Tendenz (S. 58) der Komplexität der Beziehungen zwischen Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung kaum Rechnung getragen habe. Da der Fokus auf der Darstellung der Vergangenheit und einer objektzentrierten Darstellungsweise lag, ohne die Entstehung der Sammlungen sowie die Verflechtungen und transkulturellen Einflüsse ausreichend zu kommunizieren, seien zwar Museen für Minderheiten entstanden, die gleichzeitig aber gegenüber der Mehrheitsgesellschaft abgrenzend gewirkt hätten.

Boris Böhm stellt die Initiative zum Gedenken an die „Euthanasie“-Opfer im Protektorat Böhmen und Mähren vor. Die Aufarbeitung dieser Verbrechen begann erst in den 1980er Jahren und wurde mit dem Aufbau einer länderübergreifenden Arbeitsgruppe 2007 intensiviert, zu der Böhm selbst gehört. Sein Bericht vermittelt erschütternde Einblicke in die Verfahrensweise der Tötungseinrichtung Pirna-Sonnenstein und ihrer benachbarten Kliniken, aus denen die Patienten kamen. Als Ergebnis der Zusammenarbeit konnten neue Ergebnisse zu den Morden im Reichsgau Sudetenland und im Protektorat Böhmen und Mähren 1939-1945 veröffentlicht und über eine Wanderausstellung vermittelt werden.

Einen Einblick in die deutsch-tschechischen Museumsdiskussionen nach 1990 geben Kristina Kaiserová und Miroslav Kunštát. Sie skizzieren die politischen Hintergründe zur Idee eines Museums der Deutschen in Böhmen. Erkennbar wird, dass u. a. kompetitive Logiken zu neuen Museumskonzepten wie in z. B. in Ústí nad Labem führen, wo ein „Gegenbild“ (S. 138) oder eine Ergänzung zum geplanten Sudetendeutschen Museum in München entstehen soll. Beide Projekte gerieten in den letzten Jahren ins Stocken, auch wenn oder vielleicht gerade weil mit ihnen, wie Kaiserová und Kunštát ausführen, neue Wege beschritten und Zugänge perspektivisch erweitert werden sollten.

Die einzelnen Beiträge des Bandes greifen spannende Themen auf, sind aber – wie oft in Sammelbänden – qualitativ sehr unterschiedlich. Nachteilig wirkt sich der zeitliche Abstand zwischen den Forschungen, der Tagung und der Publikation aus. So liegt seit 2017 eine neue Version der hier abgedruckten Konzeption für die Arbeit der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ von 2012 vor. Die „Konzeptionellen Überlegungen für Ausstellungen“ der vorgenannten Stiftung wurden zudem seit 2010 mehrmals online publiziert. Wie rasch Konzeptionen ersetzt oder nicht umgesetzt werden, zeigt der Beitrag von Marita Krauss zum Sudetendeutschen Museum in München. Insofern übernimmt die vorliegende Publikation auch die Funktion, Museumsideen im Rahmen des Paragraphen 96 Bundesvertriebenengesetz („Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung“) zu Beginn des 21. Jh. zu dokumentieren.

Oldenburg

Cornelia Eisler

Literarische Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Regionen Mitteleuropas. Hrsg. von Maria Gierlak, Małgorzata Klentak-Zabłocka und Thorsten Unger. (Warschauer Studien zur Kultur- und Literaturwissenschaft, Bd. 9.) Lang. Frankfurt am Main 2017. 292 S. Ill. ISBN 978-3-631-66581-7. (€ 59,95.)

Gleich zu Beginn des Sammelbandes, der aus einer Tagung an der Universität Thorn (Toruń) hervorgegangen ist, heben die Hrsg. den Unterschied in der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg zwischen den Verliererstaaten Deutschland und Österreich auf der einen und den infolge des Krieges wieder- oder neugegründeten Staaten Südost- und Ostmitteleuropas auf der anderen Seite hervor. In letzteren wurde der Krieg bis 1939 und erneut nach 1989 nicht als Katastrophe, sondern als Katalysator für die eigene Staatsbildung erinnert. In diesem Teil Europas trafen die Kriegspropaganda und -maschinerie der Mittelmächte auf das Selbstverständnis von Nationen, die während des Krieges ihre politischen Interessen zunehmend selbstbewusster artikulierten.

Mit den Bezügen zwischen der (kolonisierenden) Metropole und der Peripherie, die 1914-1918 zu einem zentralen Kriegsschauplatz wurde, beschäftigen sich die meisten Beiträge im ersten Abschnitt „Regionen in Mitteleuropa“. Die Dynamik der deutsch-polnischen Beziehungen in Thorn, damals eine Festungsstadt an der Grenze zum Russischen Reich, dokumentiert sehr quellennah Maria Adamiak. Jens Stüben stellt die These auf, dass die Kriegsdichtung, die im August 1914 in der *Königsberger Hartungschen Zeitung* erschien, die „verstärkte Herausbildung einer regionalen ostpreußischen Identität“ (S. 64) begleitet habe. In einer vergleichenden Interpretation der Romane *Einsetzung eines Königs* von Arnold Zweig und *Der Oberst. Die Affäre Mjassojedew* von Józef Mackiewicz, deren Schauplätze das Gebiet des heutigen Litauens und Teile Nord-Ost-Polens bildet, zeigt Monika Tokarzewska, dass diese beiden Schriftsteller den Ersten Weltkrieg auf sehr unterschiedliche Weise als den Beginn einer tiefen europäischen Krise ansahen. Während Zweig als Sozialist seine Hoffnungen auf Sowjetrußland richtete, erkannte Mackiewicz in der Politik dieses Staates eine Bedrohung für die westliche Kultur. Miroslav Krleža verband laut Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius das Erzählen vom Ersten Weltkrieg mit einer Thematisierung der sozialen Lage kroatischer Bauern, für die der Krieg „nur eine von vielen Katastrophen“ (S. 95) gewesen sei, die sie im Laufe der achthundertjährigen Abhängigkeit von Ungarn und Österreich erlebten.

Die Beiträge im zweiten Teil des Bandes beschäftigen sich mit literarischen und publizistischen Texten, die das Verhältnis von Juden, Deutschen und Polen während des Ersten Weltkriegs vor allem in Osteuropa thematisieren. Das Bild von Polen und Juden in Fritz Wertheimers Reportagen *Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen* (1915) sowie Hermann Strucks und Herbert Eulenbergs *Skizzen aus Litauen, Weissrußland und Kurland* (1916) setzt Iwona Kotelnicka in Beziehung einerseits zu überlieferten Kulturstereotypen und andererseits zur deutschen Okkupationspolitik, mit der versucht wurde, Juden, Polen und Balten in den Rußland abgenommenen Gebieten als Verbündete für die